

Albion : das unbekannte Gallipoli in der Ostsee

Autor(en): **Friedli, Simon**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **189 (2023)**

Heft 5

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1046470>

Nutzungsbedingungen

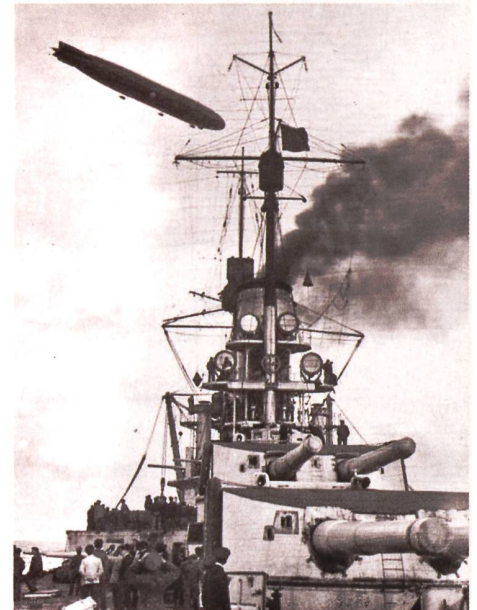
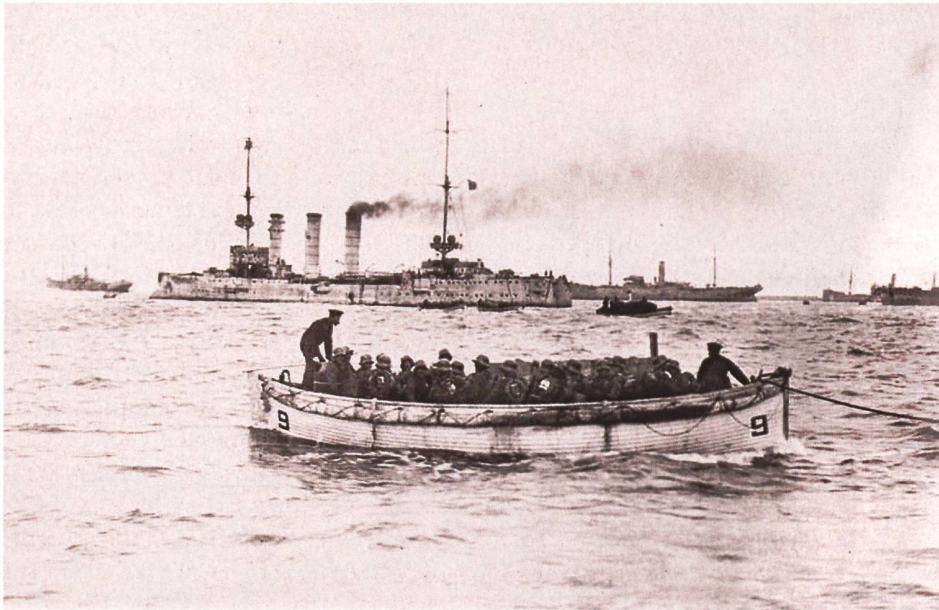
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Albion – das unbekannte Gallipoli in der Ostsee

Das Unternehmen Albion war eine kaum beachtete Militäroperation im Jahr 1917. Es widerspricht dem mit dem Ersten Weltkrieg assoziierten Klischee vom endlosen Stellungskrieg in vielerlei Hinsicht.

Simon Friedli

Im Oktober 1917 eroberte das Deutsche Reich die vor der Küste des heutigen Estlands in der Ostsee liegenden baltischen Inseln Ösel, Dagö und Moon, damals Teil Russlands.¹ Das «Albion» genannte Landunternehmen ist in der Geschichte des Ersten Weltkriegs wenig prominent. Verglichen mit den grossen Schlachten an West- und Ostfront war es ein sehr kleines Unterfangen: Es dauerte knapp eine Woche, auf beiden Seiten waren rund 25 000 Soldaten involviert, auf deutscher Seite wurden kaum Todesopfer verzeichnet.

Trotzdem lohnt sich ein Blick auf Albion, da es gerade gegenüber den bekannteren Schlachten einige Besonderheiten aufweist: Es handelte sich neben Gallipoli um das einzige signifikante Landunternehmen im Ersten Weltkrieg und endete im Gegensatz zu diesem mit einem klaren Sieg der Angreifer. Auch stellte es die einzige gemeinsame Operation von Heer und Marine aufseiten des deutschen Kaiserreichs dar.

Die Inseln sowie die ganze Ostsee bildeten das nördliche Ende der Ostfront zwischen dem deutschen Kaiserreich und Ös-

terreich-Ungarn auf der einen sowie Russland auf der anderen Seite und waren im bisherigen Kriegsverlauf nur ein Nebenschauplatz gewesen. Auf deutscher Seite war die Planung im Osten vor dem Krieg sowohl zu Land als auch zur See rein defensiv – die Entscheidung sollte an Land in Frankreich sowie zur See in der Nordsee erreicht werden.

Auch das russische Zarenreich plante keine offensiven Operationen in der Ostsee, da die eigene Flotte der deutschen Hochseeflotte qualitativ und quantitativ klar unterlegen war. Während auf dem Land die deutschen Truppen 1915 bis ins Baltikum vor Riga rückten, blieb der Seekrieg abgesehen von kleineren Scharmützeln ereignislos.

Die deutschen Ziele

1917 erweckten die Februarrevolution in Russland und die Absetzung des Zaren Hoffnungen auf Seite der Mittelmächte, dass das bereits arg gebeutelte Russland von sich aus dem Krieg ausscheiden wür-

de. Diese erfüllten sich aber nicht, die neue Regierung blieb den Bündnispartnern treu. Durch den im selben Jahr erfolgten Kriegseintritt der USA wuchs nun der Druck, den Feldzug im Osten schnell abzuschliessen. Es entstand das Ziel, der russischen Seite mit einem eindeutigen Sieg die Sinnlosigkeit weiteren Widerstands zu demonstrieren.

Auf dem Festland gab es aber wenig Potenzial für einen derartigen Schlag: Die russischen Kräfte könnten sich einfach in die Tiefe des Landes zurückziehen, während die bereits strapazierten deutschen Versorgungslinien beim weiteren Vorrücken immer weiter gestreckt würden. Das Auge der Planer fiel somit auf die Baltischen Inseln, wo man den Gegner durch ein Landunternehmen zum Kampf zwingen könnte. Die Eroberung der Inseln würde gleichzeitig die in der Bucht von Riga stationierten russischen Schiffe zum Rückzug zwingen und es ermöglichen, die Truppen im Baltikum via Seeweg zu versorgen. Das Unternehmen Albion war geboren.

Die Planung der Landungen

Der Operationsplan war stark durch die Geographie der Inseln geprägt. Das Meer ist vielerorts sehr flach, nur wenige Stellen ermöglichten grossen Transportschiffen die Annäherung an die Küste und kamen somit für ein Landunternehmen infrage. Die Entscheidung für die Hauptlandung fiel schliesslich auf die Taggabucht auf der Nordseite von Ösel. Von dort aus sollten die Truppen mit schnellen Märschen ins Inselinnere vorstossen und die wenigen festen

◀ Landung deutscher Truppen auf Ösel im Oktober 1917.

◀ Auch Zeppeline wurden während Albion für die Luftaufklärung eingesetzt, hier auf einer Aufnahme von einem deutschen Schlachtschiff.

Strassen erobern, um die russischen Bewegungen zu unterbrechen. Aufgrund fehlender Hafeneinrichtungen musste dabei auf die Landung schwerer Artillerie verzichtet werden.

Entgegen der gewöhnlichen Praxis, dass bei einem Landeunternehmen die Angreifer den Verteidigern zahlenmässig klar überlegen sein sollten, war die deutsche Landetruppe zudem auch nur von ähnlicher Stärke wie die auf der Insel erwartete russische Division.² Aus diesen Punkten wird klar, dass die deutsche Führung stark auf Geschwindigkeit und das Überraschungsmoment setzte, um die Inseln zu überrennen. Schläge dies fehl, wären die gelandeten Truppen für längere Gefechte schlecht ausgerüstet.

Die erfolgreiche Eroberung der Inseln

Das von der deutschen Führung eingegangene Wagnis zahlte sich aber aus: Die Landung auf Ösel begann am 12. Oktober 1917, am 16. war die ganze Insel in deutscher Hand, am 18. Moon, am 20. schliesslich Dagö. Der Ablauf der Kämpfe an Land soll hier nicht im Detail besprochen werden, auch da es teilweise sehr gewagt wäre, überhaupt von «Kämpfen» zu sprechen. Der deutsche Erfolg war zum grossen Teil dem desolaten Zustand der russischen Soldaten zu verdanken, welche kaum noch Kampfeswillen zeigten. Vielerorts verweigerten sie Befehle oder verfielen trotz eigentlich überlegener Feuerkraft bei der Sichtung deutscher Truppen in Panik, woraufhin sie einen chaotischen Rückzug antraten oder sich in Masse ergaben.

Speziell erwähnenswert ist die Verwendung von Fahrradtruppen, einer generell nicht mit dem Ersten Weltkrieg assoziierten Truppengattung, durch welche der Damm zwischen den Inseln Ösel und Moon im Handstreich erobert werden konnte, was den russischen Rückzug schon am ersten Tag abschnitt.³ Im Zuge von Albion hatte die deutsche Seite nur 210 Todesopfer zu

beklagen, im Gegenzug wurden über 20 000 russische Soldaten gefangen genommen.

Die Seekämpfe während Albion

Die gleichzeitig stattfindenden Seekämpfe rund um die Inseln lieferten ein anderes Bild. Kräftemässig hatte die deutsche Seite hier eine massive Überlegenheit vorzuweisen, welche jedoch nicht in einen mit den Landoperationen vergleichbaren Erfolg umgemünzt werden konnte. Das Schlachtfeld kann wie folgt skizziert werden: Südlich der Inseln lag die Bucht von Riga, nördlich die Ostsee. Zwei schiffbare Passagen verbanden diese Gewässer, die Irbenstrasse westlich von Ösel und der Moonsund östlich von Moon. In Letzterem lag die russische Flottenbasis. Um diese zu bedrohen musste die deutsche Flotte die Inseln entweder im Norden oder Süden umrunden.

Auf deutscher Seite wurden für das Unternehmen gleich zehn moderne Schlacht-

schiffe und ein Schlachtkreuzer (alle sogenannte «Dreadnoughts») aus der Nordsee herangezogen, daneben eine grosse Zahl an Kreuzern und Torpedobooten. Auf russischer Seite waren zwar einige moderne Zerstörer vorhanden, an grossen Kampfeinheiten aber nur zwei Linienschiffe, die noch aus der Zeit vor dem Aufkommen der Dreadnoughts stammten und zu diesem Zeitpunkt als veraltet galten. Russland besass zwar auch vier moderne Schlachtschiffe, welche aufgrund ihres Tiefgangs aber nicht durch den Moonsund fahren konnten und somit nicht in die Kämpfe um die Baltischen Inseln involviert wurden. Zählt man nur die schweren Geschütze, erreichten die beiden russischen Schiffe zusammen nicht einmal ein Zehntel der gesamten Feuerkraft ihrer Kontrahenten.

Aufgrund dessen war von Anfang an klar, dass es hier keine Flottenbegegnung geben würde. Die russische Seite setzte auf ihre seit Kriegsbeginn angewandte Stra-



◀ Deutsche Fahrradtruppen im Ersten Weltkrieg, der Aufnahmeort ist unbekannt.

▼ Deutsche Truppen besteigen Transportschiffe für das Unternehmen Albion im Oktober 1917.

Bilder: Wikimedia Commons, Originale im Deutschen Bundesarchiv



ategie einer Art Stellungskrieg zur See, bei der deutsche Vorstöße durch weitläufige Minenfelder, dahinter positionierte Kampfschiffe und Küstenartillerie ausgebremst und zermürbt werden sollten. Die deutsche Flotte hatte währenddessen gleich mehrere Aufgaben zu erfüllen: Die Landungstruppen mit Artilleriebombardements unterstützen, die Küstenartillerie ausschalten, mit Zerstörern die Kontrolle über die flachen Wasser zwischen Ösel und den anderen Inseln erlangen, mit den schwereren Einheiten durch die Irbenstrasse in die Bucht von Riga eindringen und schliesslich die russische Flottenbasis im Moonsund angreifen.

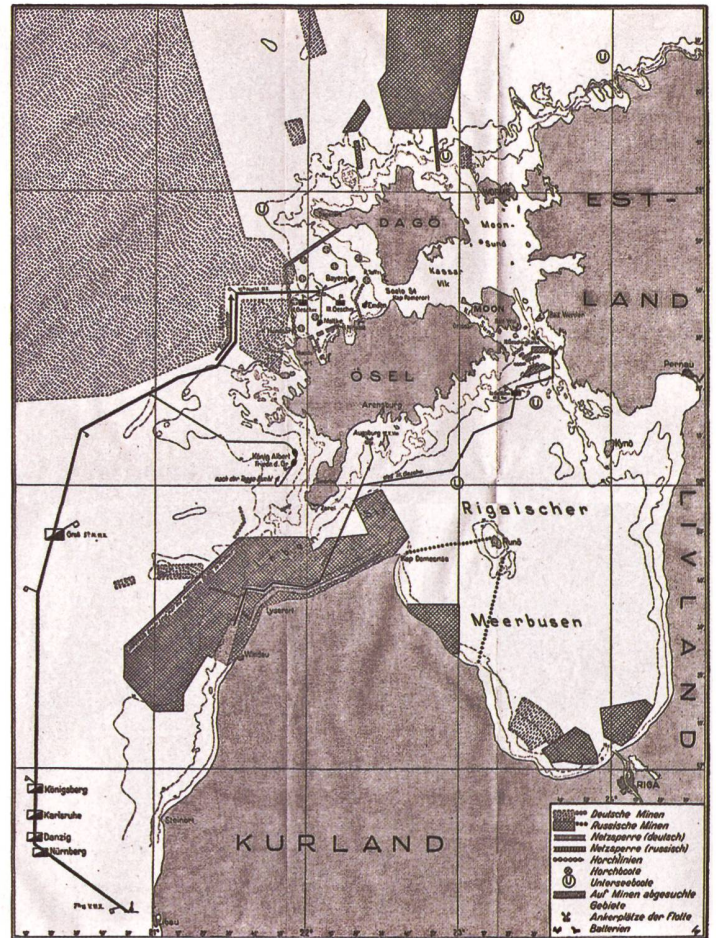
Das deutsche Vorrücken und die Schlacht im Moonsund

Die russische Strategie ging einige Tage lang auf, unterstützt durch die viel zu geringe Zahl an Minenräumern auf deutscher Seite, wodurch die verminten Durchgänge nur langsam geöffnet werden konnten. Es kam in dieser Zeit zu einigen kleinen Gefechten, wobei sich beide Seiten schnell unter den Schutzschirm ihrer Grosskampfschiffe zurückzogen. Es ist dabei anzumerken, dass die russische Marine eine weitaus bessere Leistung zeigte als die Armee. Die eingetübten Hierarchien an Bord wurden trotz der verbreiteten revolutionären Aktivität immer noch respektiert, auch war generell die Moral hoch, da man den Feind zur See drei Jahre lang erfolgreich zurückgehalten hatte. Defätismus und Desertion waren an Bord der russischen Kriegsschiffe kein relevanter Faktor.⁴

Durch den Fortschritt in der Minenräumung sowie den Kollaps der Landstreitkräfte und die damit verbundene Aufgabe oder Zerstörung der Küstenartillerie wurde die russische Position im Moonsund aber schliesslich doch entblösst. Am Morgen des 17. Oktober überwandene zwei deutsche Schlachtschiffe, die am Tag zuvor in die Bucht von Riga eingedrungen waren, auch die letzten Minenfelder, die den russischen Ankerplatz gegen Süden schützten. Sie zwangen die alten russischen Linienschiffe in ein Gefecht, in dem sie ihre überlegene Bewaffnung endlich demonstrieren konnten. Bald drehten die russischen Schiffe ab und traten einen geordneten Rückzug nach Norden an. Das Linienschiff *Slava*, das aufgrund von Treffern zu viel Tiefgang entwickelt hatte, um die flachste Stelle im Moonsund noch zu passieren, wurde an Ort

► Die deutschen Aufmarschpläne während der Operation Albion. Die Karte stammt von 1919.

Karte: Wikimedia



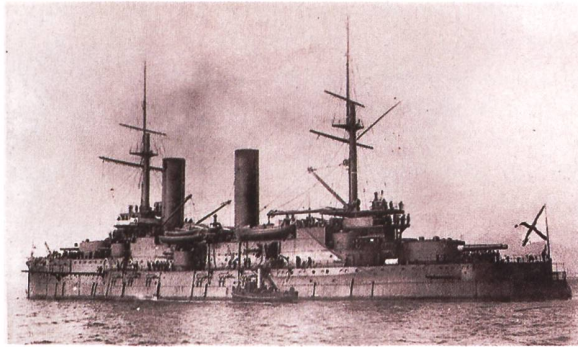
und Stelle auf Grund gesetzt und gesprengt, um den Sund für die Verfolger unpassierbar zu machen. Die übrigen Schiffe erreichten ihre Heimatbasen im finnischen Meerbusen, welche sie für den Rest des Kriegs nicht mehr verliessen.

War Albion ein «Overkill»?

Das massive Aufgebot von Grosskampfschiffen auf deutscher Seite resultierte also «nur» in der Versenkung eines veralteten Linienschiffs sowie eines Zerstörers und einiger kleinerer Schiffe. War ein solcher Flottenaufmarsch angesichts dieses Resultats gerechtfertigt? Diese Frage stellt auch in der Forschung einen kontroversen Punkt dar. Ein deutscher Historiker stellt das Unternehmen als «Overkill» dar, bei dem die verwendeten Kräfte die tatsächlichen strategischen und taktischen Anforderungen bei Weitem übertroffen hätten.⁵ Die von Problemen geplagte Hochseeflotte habe damit vor allem beabsichtigt, sich gegen innen wie gegen aussen zu legitimieren. Die frustrierten Matrosen, die fast den ganzen Krieg tatenlos im Hafen sassen und über den Sommer bereits erste Anzeichen

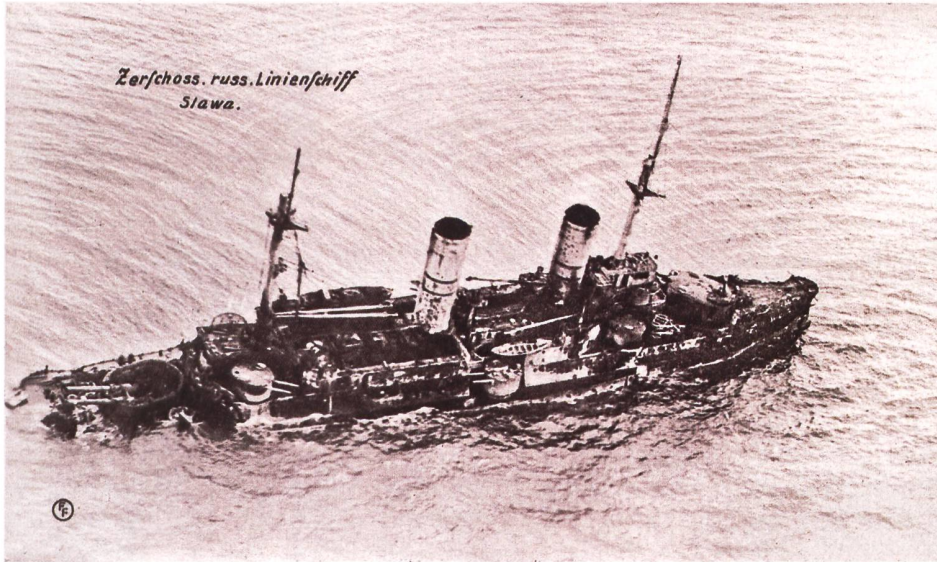
von Meuterei gezeigt hatten, sollten mit der Operation Beschäftigung erhalten. Gleichzeitig wollte man der kritischen Öffentlichkeit, in deren Augen sich die teure Flotte bisher kaum ausgezahlt hatte, den Wert der Schiffe demonstrieren.

Während derartige politische Absichten definitiv nicht ausgeklammert werden sollten, ignoriert diese Erklärung aber wichtige Realitäten des Unternehmens selbst. Andere Forscher sehen die deutsche Aufstellung angesichts der Realität des Unternehmens als gerechtfertigt an.⁶ Durch die Redundanz konnte die Hochseeflotte die ihr angedachten Aufgaben unabhängig von Zwischenfällen erfüllen. Sollte ein Schiff ausfallen, könnte ein anderes dessen Aufgaben übernehmen (tatsächlich wurden zwei deutsche Schlachtschiffe schon am ersten Tag der Landungen durch Minentreffer beschädigt). Ausserdem konnten so mehrere räumlich getrennte Aufgabenbereiche gleichzeitig abgedeckt und auf unterwartete Entwicklungen reagiert werden. Selbst in einem hypothetischen Worst-Case-Szenario, in dem die russischen Dreadnoughts überraschend in die Kämpfe eingegriffen hätten, nachdem die deutsche Seite bereits Verluste er-



◀ Die Slava, eines von nur zwei veralteten russischen Linienschiffen, welche bei den Baltischen Inseln stationiert waren, hier aufgenommen im Jahr 1915.

Bild: Wikimedia Commons,
Original: Agence photographique Rol.



▼ Die halb versunkenen Überreste der Slava nach der Schlacht im Moonsund. Bild: Wikimedia Commons

litten hatte, wäre immer noch eine zahlenmässige Überlegenheit vorhanden gewesen. Es kann festgehalten werden, dass das deutsche Grossaufgebot zwar nicht essenziell für den Ausgang des Unternehmens war, die Entscheidung dadurch aber sicherer und schneller herbeigeführt werden konnte.

Fazit: Machtdemonstration erreicht

Insgesamt stellte Albion klar einen Erfolg dar. Das deutsche Militär demonstrierte, dass Heer und Flotte, wenn es darauf ankam, gut zusammenarbeiten konnten und erlangte die gewünschte Machtdemonstration. Die schlechte Leistung der russischen Armee machte deren Führung deutlich, dass sie nicht in der Lage wäre, bei weiteren deutschen Vorstössen Widerstand zu leisten. Die russische Marine hatte sich weitaus besser geschlagen, aber Albion zeigte auch ihnen auf, dass die Strategie des Stellungskriegs zur See einen dedizierten Vorstoss zwar ausbremsen, nicht aber stoppen konnte. Sollte die deutsche Armee entlang der Ostsee auf die Hauptstadt Petrograd vorrücken und die Hochseeflotte gleichzeitig den finnischen Meerbusen an-

greifen, drohte sich Albion in grösserem Massstab zu wiederholen. Ein solcher Angriff fand schlussendlich aber nie statt: Wenige Wochen später brach in Russland die Oktoberrevolution aus, im Dezember riefen die neuen sowjetischen Machthaber einen Waffenstillstand aus, im März 1918 nahm der Weltkrieg in Osteuropa mit dem Friedensvertrag von Brest-Litowsk endgültig ein Ende.

Kann Albion aber auch als die erfolgreichere Version von Gallipoli gesehen werden? Schon Zeitzeugen sahen eine solche Einschätzung kritisch.⁷ Bei einer Beurteilung des Unternehmens muss berücksichtigt werden, dass die deutsche Landung weitaus geringere Herausforderungen antraf als die Entente bei Gallipoli. Dort waren die Verteidiger von den Angreifern unterschätzt worden, bei Albion wurden sie überschätzt. Während an den Dardanellen osmanische Verteidiger erbittert die Stellung hielten, leisteten die russischen Soldaten auf den Baltischen Inseln kaum Widerstand. Albion war insgesamt also kein epochaler Sieg, sondern ein grösstenteils sauber geplant und ausgeführter Achtungserfolg gegen einen bereits in der Auflösung befindli-

chen Gegner. Für die deutsche Situation im Herbst 1917 war ein solches Ergebnis völlig ausreichend. Wie der Verlauf des Unternehmens aber gegen eine ähnlich entschlossene Verteidigung wie bei Gallipoli ausgeschrieben hätte, muss im Raum der Spekulation bleiben. ■

- 1 Bezüglich der hier verwendeten Namen: Heute werden für die Inseln gewöhnlich die estnischen Namen Saaremaa, Hiiumaa und Muhu verwendet, für diesen Artikel wird aber auf die zeitgenössische Namensgebung zurückgegriffen. Während für den Grossteil des Kriegs das russische Regime als Zarenreich bezeichnet werden müsste, fiel Albion in die kurze Lebenszeit der russischen Republik (zwischen Februar und Oktober 1917). Einfachheitshalber wurde der Name hier zu «Russland» verkürzt.
- 2 Die deutsche Landungstruppe umfasste laut Christian Jentzsch/Jann M. Witt (Der Seekrieg 1914–1918, 2016) 24 500 Mann. Die Aussage, die deutsche Seite habe zahlenmässig Parität erreicht, stammt von Michael B. Barrett (Operation Albion, 2008, S. 102). Die genaue Zahl der russischen Truppen auf den Inseln wird dort aber nirgends angegeben. Aufgrund der niedrigen Disziplin, Transportverzögerungen und Desertion lag sie zudem vermutlich deutlich unter der Sollstärke. Norman E. Saul (Sailors in Revolt, 1978, S. 159) gibt die Truppenstärke mit 12 000 Mann an, da aber am Ende auf den Inseln über 20 000 Gefangene gemacht wurden und eine unbekannte Anzahl an Soldaten vor Ende der Kämpfe noch evakuiert wurden, ist diese Angabe wohl zu niedrig angesetzt. Insgesamt kann davon ausgegangen werden, dass rund 25 000 russische Soldaten während Albion auf den Inseln präsent waren.
- 3 Barrett, 2008, S. 104f., S.152–156.
- 4 Siehe Saul, 1978, S. 159f. Während Sauls Beschreibungen der Seekämpfe bei Albion den anderen verwendeten Autoren oft widersprechen, kann seine Beurteilung der russischen Matrosen unkritischer übernommen werden, da er sich in seinem Werk intensiv mit den internen Strukturen und Hierarchien in der russischen Flotte vor der Oktoberrevolution befasst.
- 5 Der erwähnte Historiker ist Holger Herwig (Herwig, «Luxury Fleet», 1980, S. 235f.)
- 6 Barrett sowie Paul G. Halpern kritisieren spezifisch Herwigs Einschätzung. Barrett führt ins Feld, dass die Admiralität bereits seit Beginn des Kriegs mehrfach Interesse an einer Eroberung der Inseln bekundet hatte und schon im Frühsommer 1917 erneut für eine derartige Unternehmung argumentierte, während die ersten Unruhen in der Flotte erst im August in Erscheinung traten. Es wäre also verfehlt, die Unterstützung für Albion nur als Reaktion auf diese Unruhen zu erklären (Barrett, 2008, S. 233f. sowie Paul G. Halpern, A Naval History of World War 1, 1994, S. 220).
- 7 Sowohl Barrett als auch Halpern zitieren hier den späteren deutschen General Erich von Tschitschewitz, welcher am Unternehmen als Oberst beteiligt war. Er sah Albion aufgrund des fehlenden Widerstands der Verteidiger als nicht mit Gallipoli vergleichbar und auch nicht als Modell für zukünftige Landeunternehmen (Halpern, 1994, S. 221 sowie Barrett, 2008, S. 232f.).



Simon Martin Friedli
Student (Master)
Universität Bern
3006 Bern